

Geschichte 250 – Christa – Algerien /Deutschland

Irgendwann ist es genug

Meinen Mann, einen zehn Jahre jüngeren Algerier, lernte ich im Anfang 1993 kennen. Seine Schwester arbeitete bei mir als Putzfrau. Durch sie bahnte sich dieser Kontakt „zufällig“ an.

Allein erziehend, durch mein Baby aus vielen sozialen und beruflichen Kontakten herausgerissen, verliebte ich mich sofort in dieses Bild eines schönen Arabers. Es war zunächst der Himmel auf Erden: Er hörte mir zu, machte Komplimente, war zuvorkommend, trug mich auf Händen. Niemals ein böses Wort. Niemals eine abgewiesene Bitte. Man riet mir ab, andere durchschauten das Theater. Er war offenbar das beste Pferd im Stall von V. gewesen, einem homosexuellen Franzosen. Zornig darüber, dass man ihm sein Pferdchen ausgespannt hatte, schrieb er mir einen Brief, in dem er D. ganz anders beschrieb, als ich ihn kannte: gewalttätig, verlogen, bösartig. Ich hörte auf keine der vielen Warnungen.

Bereits im August waren wir verheiratet. Unmittelbar danach kam der gewalttätige, jähzornige Pascha an die Oberfläche, der er tatsächlich war. Seine Zornesausbrüche schüchterten mich ein. Fast täglich wurde ich angebrüllt, verunglimpft, beschimpft. Seine Familie interpretierte dies als „Liebe“. Wenn er mich nicht lieben würde, würde er mich schlagen. Aha. Zunächst lebte mein Mann auf meine Kosten in Deutschland, später gingen wir nach Algerien. Dort nahm er eine Arbeit als Krankenpfleger auf, ich kaufte ein Haus. Er erzählte mir, dass dieses Haus nur auf ihn eingetragen werden könne, auf seinen Namen im Grundbuch. Er versprach, mir das Geld zurück zu geben wenn ich es wieder haben wollte. So leichtgläubig war ich! Später, als ich besser Französisch schreiben konnte, erkundigte ich mich bei einem algerischen Anwalt. Es hätte auch andere Optionen gegeben, man hätte das Haus durchaus auf mich eintragen können. Reingefallen.

Wir lebten eine Weile in Algerien, aber das Leben war unerträglich. Keine Frau, der man nicht deutlich klar machte, WER die Herren waren, und wer die Untertanen. Meine Schwägerin besuchte eines Tages eine Freundin, die überraschend krank geworden war. Sie hatte sich vorher nicht „abgemeldet“ bei ihren Brüdern. Als die davon erfuhren, nahmen sie kurzerhand mein Auto, um der armen Frau vor Ort die Leviten zu lesen. Und so ging es ständig. Meine Schwiegermutter liebte mich. Einmal kaufte sie ein Hühnchen, bereitete es für mich zu und natürlich lud man die übrige anwesende Familie auch ein. Nie vergesse ich das wütende Gebrüll ihres dritten Sohnes, weil sie vergessen hatte, ihm einen Löffel hinzulegen. Einer meiner Neffen hatte Asthma. Alle rauchten in seiner Gegenwart. Er starb vierzehnjährig. Im öffentlichen Leben funktionierte nichts, weder die Wasserversorgung, noch die Elektrizität noch das Telefon.

Schockiert kehrte ich nach D. zurück. D. kam nach. Ich war schwanger. Diesmal brauchte die Familie meines Mannes vierzig tausend Mark für einen Lastwagen. Der sollte als Proviant-LKW den Unterhalt für die Familie sichern. Eingeschüchtert und schwanger unterschrieb mit D. den Kreditvertrag, weil ich mich vor ihm fürchtete. Man hatte einen zweijährigen Rückzahlungsplan vereinbart, den er genau zwei Monate einhielt. Den Rest zahlte ich. Ich hatte mittlerweile mit zwei kleinen Kindern zu arbeiten angefangen um meine Bank bedienen zu können. Ich weiß nicht, was die Leute mit dem Geld gemacht haben. Mir erzählte man eine Geschichte, der LKW sei verunglückt. Aber ich habe nie auch nur ein Foto von „meinem“ LKW gesehen. Mein Mann fühlte sich nicht an seine Unterschrift gebunden, sondern sagte, ich sei selber schuld. Ich hätte ja nicht zu unterschreiben brauchen. Niemand habe mich gezwungen. Ich zahlte. Was blieb mir übrig? Blauäugigkeit ist teuer.

Als ich meinen Sohn zur Welt brachte, weigerte sich mein Mann nach Deutschland zu kommen, weil ich darauf bestand, dass mein Sohn neben einem arabischen auch einen europäischen Namen bekommen sollte. Ich brachte meinen Sohn allein zur Welt. Freunde halfen.

Nochmals wurde ich schwanger, diesmal ungewollt. Aber ich freute mich sehr. Als unsere jüngste Tochter zur Welt kam, wusste ich wieder nicht, wo er war. Wieder einmal war er zornig verschwunden und unauffindbar. Etwa eine Woche nach der Entbindung rief er an und fragte, ob die Entbindung gut verlaufen sei. Ich brachte es nicht fertig, ihn sein Kind nicht sehen zu lassen.

Die Scheidung erfolgte im Jahr 2000. Das ganze Unternehmen hatte mich bis dahin rund 80 000 € gekostet, aber ich war noch immer nicht schlau geworden. Immerhin half die vereinbarte Gütertrennung.

Ich gestand ihm zu, er solle mir nach der Scheidung eine Weile nur die Hälfte des Unterhaltes bezahlen. Bis er finanziell auf eigenen Beinen stand. Brauchte ich natürlich nicht zweimal sagen. Zwischenzeitlich arbeitete er als Lagerarbeiter in einer großen Firma. Immerhin. Er arbeitete.

Als ich ihn nach zwei Jahren aufforderte, endlich den ganzen Unterhalt für die Kinder zu bezahlen, legte er mal wieder einen seiner Zornesausbrüche hin, schrie, beschimpfte mich und lief davon. Ich beauftragte das Jugendamt und hatte einen vollstreckbaren Titel. Die Kinder sahen ihn wöchentlich. Und so begann er damit, vor ihnen demonstrativ sein Wohnungsinventar zu verschenken. Er müsse jetzt so viel Unterhalt bezahlen. Er könne nicht in D. bleiben. So erklärte er ihnen sein Weggehen. Vor allem unser Sohn reagierte verstört. D. erklärte mir, wenn er ginge, würden ihn seine Kinder nie mehr finden und ich bekäme gar nichts. Psychoterror. Ich gab nach. Er zahlte für zwei Kinder 250 Euros monatlich.

Versöhnung 2004. Es reichte anscheinend immer noch nicht. Zweiter Aufguss eines unbekömmlichen Gebräus. Mehr vom Gleichen – immerhin in getrennten Wohnungen. Urlaub in Algerien. In meinem Haus.

Meine Waschmaschine ist inzwischen kaputt, ich wasche alles von Hand. Mein Auto dort unten ist auch kaputt – man hat es kaputt gefahren und dann gegen eine alte Mühle eingetauscht, die gerade noch läuft. Im Innenraum riecht es nach Abgasen. Ich kann das Auto mit den Kindern nicht benutzen. Das Fahrzeug gilt offiziell als Eigentum meines Schwagers. Keine Rede davon, dass das eigentlich mein Auto ist. Ich werde krank. Bakterielle Darminfektion. Ich habe hohes Fieber, Brechdurchfall, Kopfschmerzen bei 45°. Niemand ruft den Arzt. Ich versuche aufzustehen und in dem mir verbliebenen Zimmer aufzuräumen. Es geht nicht. Nichts geht. Außer liegen. Zwischendrin stehe ich auf und säubere meine Kinder. Alles im Haus ist inzwischen schmutzig. Mein Mann liegt während der Dauer der „Ferien“ auf einer Matratze vor dem Haus, raucht, trinkt Kaffee und palavert bis spät nachts. An einer kranken Frau hat er kein Interesse. Nach gut zwei Wochen kommt doch ein Arzt. Der jüngste Bruder meines Mannes hat ihn endlich geholt. Antibiotika, es geht sofort besser. Erst sehr viel später wird mir klar, dass ich Glück gehabt habe.

So kehren wir nach D. zurück und die unselige Geschichte zieht sich in die Länge, jahrelang. Ich habe inzwischen gelernt nichts mehr zu sagen, was ich denke. Eine zweifelhafte Errungenschaft. Aber mir fällt auf, dass mein Mann und ich keine Gesprächsthemen haben, wenn wir nicht streiten. Außer Tratsch, der mich langweilt. Ich streite nicht mehr. Aber innerlich distanzieren ich mich mehr und mehr. Es gibt (außer seinem Aussehen) nichts an diesem Mann, das mich beeindruckt. Ewiger Geldmangel, ewig leere Taschen, ewig sind die andern schuld. Immer das Gleiche. Will ich das für den Rest meines Lebens?

Ein letzter Streit. Ich weiß den Anlass nicht mehr. Ich hatte ja gelernt, alle brisanten Themen zu umgehen. Rasend und brüllend vor Wut will er mich aus seiner Wohnung werfen. Schreit mich an, andere Frauen würden ihren Männern ja schließlich auch Autos kaufen und an ihrem Besitz beteiligen. Zuhältermentalität. Es hat sechzehn Jahre gedauert, bis ich das begriffen habe. Was soll ich mit einem Zuhälter? Ich wasche noch mein Gesicht in seinem Bad und gehe. Aus seiner Wohnung, seinem Leben. Endgültig. Endlich.

Nachspiel:

Die Kinder sind groß genug. Ich übergebe dem Anwalt die Regelung der Eigentumsfragen. Das Haus betreffend erklärt er, ich hätte es ihm geschenkt. Da ist nichts mehr zu machen. Teures Lehrgeld. Über den Lastwagen sagt er, ich hätte alle Vereinbarungen mit seinem Bruder getroffen. Seine Unterschrift unter dem Kreditvertrag interessiert ihn nicht. Versprechen oder Verträge haben ihn nie interessiert, das war zu erwarten.

Aber ich habe einen vollstreckbaren Titel über vierundzwanzig Tausend Euro Unterhalt. Ich habe entschieden die Lohnpfändung über einen Anwalt zu erledigen. Es interessiert mich nicht mehr, ob er dann geht. Notfalls ziehe ich meine Kinder alleine groß. Habe ich bis hierher ja auch getan.

Und wirklich: Er startet eine Pfändungsgegenklage gegen seine eigenen Kinder und bekommt Prozesskostenhilfe!

Die Deutschen sind ein gutmütiges Volk. Natürlich verliert er den Prozess und muss meinen Anwalt bezahlen. Seit 2009 erhalte ich monatlich ca. tausend Euro direkt aus seinem Lohn. Bis seine Kinder (hoffentlich lange) studiert haben, wird er mir die ganzen achtzigtausend Euros zurückgezahlt haben.

Und so sehe ich das jetzt: Um meine Kinder großzuziehen, brauche ich ihn nicht. Die gedeihen besser ohne ihn. Aber seine Schulden bei mir wird er mit dem Unterhalt zurückzahlen bis auf den letzten Cent.